

Predigt zu Karfreitag 2020

Als Jesus mit seinen Freunden das letzte Mal zusammen isst, da kennt er sie schon ziemlich gut. Sie waren ein paar Jahre miteinander unterwegs. Er weiß, was für Menschen sie sind. Er weiß um ihren Mut, ihre Hingabe, und auch um ihre Feigheit und ihren kleinen Glauben. Er ahnt den Verrat, die Verleugnung. Ahnt, dass seine Freunde ihn allein lassen. Trotzdem sind sie ihm wichtig. Trotzdem ist ihm diese Gemeinschaft wichtig.

Auch wenn sich seine Freunde zurückziehen: Jesus möchte bleiben. Er braucht sie. Jesu Angewiesenheit auf uns Menschen – das macht ihm zum Menschen. Ich merke, dass es mir selbst ähnlich geht: wie mir Freunde fehlen. Wir SIE mir fehlen: das gemeinsame Gottesdienste feiern, das gemeinsame beten, singen und erzählen.

Auch wenn unser Rückzug im Moment kein freiwilliger ist, so ist es doch oft genug anders. Immer wieder ziehen wir uns zurück von Menschen, die uns brauchen: Ich gehe einer Aussprache aus dem Weg, bin mit mir selber beschäftigt und vergesse die Nöte anderer. Die Nöte deren in Griechenland und der Türkei, in Syrien und im Jemen.

Gründonnerstag und Karfreitag zeigen mir: Jesus sieht uns Menschen wie wir sind: voller Versprechen und Tatandrang und doch immer wieder begrenzt durch Angst, Egoismus, Naivität. Begrenzt auch durch unsere Endlichkeit. Er sieht unsere Begrenzungen und lässt sich von ihnen nicht irritieren. Er bleibt bei uns. Er erträgt diese Grenzen und geht über sie hinaus – für uns. Das zeigte er damals im Abendmahl. Das zeigt uns sein Tod. Das zeigt uns sein Umgang mit seinen Freunden auch nach deren Verleugnung:

er lässt sich davon nicht irritieren, sondern geht ihnen wieder und wieder entgegen. Und das tut er immer noch, auch heute noch, wenn er uns einlädt mit ihm zu feiern und uns an ihn zu erinnern.

Sich an Jesus zu erinnern bedeutet heute für mich – in dieser Situation, ihn zu vermissen. Seine körperliche Gegenwart. So wie ich auch SIE vermisse: die Menschen die mir Brot und Wein reichen, denen ich die Hand gebe. So wie unsere Gemeinschaft

im Abendmahl, unsere räumliche und körperliche Gemeinschaft, mir die Gemeinschaft mit Jesus vor Augen führt, spürbar und schmeckbar macht – so erinnert mich die Feier des Abendmahls heute daran, wie sehr mir das fehlt. Sie macht mir deutlich, wie wichtig mir die Gemeinschaft in der Gemeinde ist. Erinnerung, dass ist heute nicht nur bestärkende Vergegenwärtigung der Gemeinschaft, sondern auch die schmerzhafteste Erfahrung fehlender Gemeinschaft.

Ich stelle mir vor, dass es den Jüngern ähnlich ging, als sie die ersten Male miteinander Abendmahl gefeiert haben. Es fühlt sich irgendwie unvollständig an – fehlt nicht das Wichtigste, der Wichtigste? Ist diese Feier nicht nur ein Nachspielen des Abends, an dem wir mit Jesus selbst essen durften?

Und gleichzeitig ruft das Essen, das Brechen des Brotes und der Geschmack des Weines die Erinnerungen wach an diesen Abend. Es ist ein seltsamer Trost, eine bittersüße Erinnerung zwischen hoffender Vergegenwärtigung und gefühltem Mangel, zwischen Hoffnung und Trauer.

So feiere ich auch heute, zwischen Vergegenwärtigung und Mangel, zwischen Trost und Trauer. Möglich wird dieses Feiern dadurch, dass Gottes Geist es ist, der uns verbindet, der uns Gemeinschaft schenkt. Denn die Gemeinde Gottes, das ist immer mehr als die Menschen um mich herum. An allen Ort und zu allen Zeiten – und eben heute auch: verbunden an den unterschiedlichen Orten und zu den unterschiedlichen Zeiten, an denen wir feiern. Das tröstet mich, wenn auch bittersüß. In der Erinnerung zwischen hoffender Vergegenwärtigung und gefühltem Mangel, zwischen Hoffnung und Trauer. Amen.

Frederike und Philipp van Oorschot, Kirchzarten